

Schachbilderwelten, verehrte Anwesende, werden Ihnen hier zur Betrachtung angeboten und ich bin dankbar dafür, an Sie einführende Worte richten zu dürfen, zumal ich im so genannten Glashaus sitze, da ich Schachszene in Büchern der deutschen Literatur von der Frühen Neuzeit bis heute in allen Gattungen sammle. Selbstverständlich interessieren mich auch Künstler, die ihre Motive aus dieser Ihnen vielleicht fremden Schachwelt entnehmen, und eine kleine ungeordnete Reihe bekannter Namen soll andeuten, in welcher Tradition die Kunst Bernd Bessers gesehen werden kann: Samuel Bak, ManRay, Lucas van Leyden, Johann Heinrich Tischbein, Willi Baumeister, Marcel Duchamp, Paul Klee u.a. Allein das Vorlesen weiterer Namen könnte 10 Minuten Redezeit füllen.

Bilder, wenn sie uns wirklich interessieren, sind wie Fenster. Wir betrachten durch sie ferne Zeiten, Gefühle, Träume Länder und Welten. Aus diesem Grunde möchte ich in großen Schritten mit Ihnen durch die Kulturgeschichte des Schachspiels schreiten, um am Ende ein Bild Bernd Bessers näher zu betrachten.

Doch zuvor, damit sie rechtzeitig noch die Gelegenheit haben, diesen Raum zu verlassen, warne ich sie vor den Menschen, die sich für das Schachspiel interessieren. Da sie meiner Warnung vermutlich nicht glauben, wähle ich die Stimme des Nobelpreisträgers von 1989 - Camilo Jose **Cela** (* 1916 † 2002):

Da klingt, nein, da dröhnt es aus seinem Roman *Mrs. Caldwell spricht mit ihrem Sohn* (erschienen im Arche Verlag 1961) den Schachspielern und Lesern entgegen:

„Der wildeste Haß, mein Sohn, die tiefsten Abgründe des Hasses bestehen zwischen den Gelehrten, den Musikern und den Schachspielern. Das Schachspiel, ist ein gehässiges Spiel, das einen guten Ruf hat, eine Verteidigungsschrift der Tradition, die sich eingehüllt hat in das unschädliche, weiße Fell des Lammes des Zeitvertreibs.

Der Planet, auf dem die Türme, die Läufer, die Pferdchen auf ihrer vorgeschriebenen Bahn manövrieren, ist ein toter Stern, auf dem niemals auch nur der bescheidenste Büschel Gras wachsen wird, wo wir unseren schmerzenden, gezeißelten Leib betten könnten, wenn es keine andere Möglichkeit mehr gibt.

Das Schachspiel, mein Sohn, ist ein Spiel für astigmatische [frei: krankhafte] Seelen, ein Spiel, dem wir uns fern halten sollten wie vor einem bitteren Becher. Nur, wenn wir das tun, und wenn die Menschen sich wieder die Freiheit zubilligen, die Figuren so zu bewegen, wie sie gerade Lust haben, nur dann können wir uns diesem kurzen Leben ohne allzuviel Belastung entgegenstellen, diesem Leben, das uns entflieht wie ein Rad, welches den Abhang hinabrollt.“

Soweit die warnende Mutter Mrs. Caldwell ihrem Sohn gegenüber.

Von dieser „feindlichen“ Welt und deren Geschichte nun – vor noch nicht ganz geleertem Raum – ein kulturgeschichtlicher Einblick:

Indien gilt unter den Ursachforschern immer noch als das Ursprungsland des Schachs, einem der ältesten Spiele der Weltgeschichte. Etwa im 7. nachchristlichen Jh. sei es entstanden, sagt man, nur das Problem ist ein gewichtiges, weil zum Beleg lediglich indische literarische Quellen angeführt werden können, keine wirklichen Figuren oder Bretter sind auf diesem großen Kontinent gefunden worden. *Tschaturanga*, hieß es, das viergeteilte, der Aufstellung des indischen Heeres war das Spiel nachempfunden.

Über die arabische / persische Kulturwelt gelangte das Schachspiel *tschatrang* nach Europa. Die Wanderungswege waren die Seidenstraße, auch in Richtung Russland und über den Norden Afrikas nach Spanien und den italienischen Stiefel hinauf. Der älteste Beleg für die Kenntnis des Schachspiels in Europa befindet sich in der Stiftsbibliothek des Klosters Einsiedeln. Die *Versus de scachis* (Verse über das

Eines der ersten Regelwerke zum Schachspiel, das *Libro de los juegos* (Buch der Spiele) entstand 1283 im Auftrag Alfons' X. (des Weisen) von Kastilien und León.

In der 2. Hälfte des 13.Jh. verfasste der lombardische Dominikanermönch Jacobus de Cessolis eine einflussreiche Schachallegorie in lateinischer Sprache, eine Predigt, die so etwas wie ein Bestseller des MA wurde, unter dem Titel *Buch von den Gebräuchen der Menschen und den Pflichten der Adeligen anhand des Schachspiels* (*Liber de moribus hominum et de officiis nobilium ac popularium super ludum scaccorum*). Darin bezieht Jacobus die Figuren und ihre Zugmöglichkeiten auf gesellschaftliche Verhältnisse. Jeder Figur weist er anhand von Beispielen gesellschaftliche Aufgaben und Verhaltensweisen zu. Schachfiguren repräsentieren dabei die einzelnen Stände der Gesellschaft. Entscheidend ist, dass die edle Figur (König) alleine nichts ausrichten kann und auf die Mithilfe auch der gemeinen Figuren (Bauern) angewiesen ist. Diese werden mit Berufsbezeichnungen (Schmied, Kaufmann, Arzt etc.) in seinen Predigten genannt, um ihre Rolle in der mittelalterlichen Gesellschaft zu betonen.

Das Schachspiel fand jedoch nicht nur in der belehrenden / didaktischen Literatur seinen Platz. Höfischen Dichtern diente das königliche Spiel immer wieder als Metapher in unterschiedlichen Kontexten – für kriegerische Auseinandersetzungen wie auch zur Darstellung von Liebe. Im Mittelalter genoss das Schachspiel weiteste Verbreitung, wurde in höfischen Kreisen sehr gepflegt - galt als moralisch unbedenklich im Gegensatz zu den unmoralischen Würfelspielen. Im Hochmittelalter, in dieser Zeit gehörte es zu den sieben Rittertugenden, Schach spielen zu können. Das Spiel war Teil der höfischen Kultur, fand aber auch außerhalb des Adels Verbreitung. Um 1500, dem Zeitalter der Entdeckungen, einer Zeit des Aufbruchs, da die Entdecker begannen, die Welt zu umsegeln, wandelte sich das Spiel: der Wesir / Berater des Königs wurde zur Dame und diese gewann ihre heutige

Langschrittigkeit, die Dame wurde mächtig, sie wurde die stärkste Figur auf dem Brett – auch im Leben? Das Schachspiel kann stets auch Abbild gesellschaftlicher Realitäten sein. Sie finden vielleicht deswegen in den Schachbilderwelten Bernd Bessers große Königinnen dargestellt, aber kaum mächtige Könige!!

Der polare Charakter des Spiels (zwei Parteien, Weiß/Schwarz usw.) eignete sich in besonderer Weise, das Lebensgefühl der barocken Epoche, des 17. Jh., auszudrücken, von der Vergänglichkeit des Seins und der materiellen Werte oder der Freude am Diesseits zu erzählen (König und Bauer werden in den gleichen Kasten zurückgelegt / der Tod ist der große Gleichmacher). Es half in der allegorischen Ausdeutung der barocken Lebens- und Weltbezüge, der Darstellung der Tugenden wie der Laster, der gesellschaftlichen Ordnungen und Unordnungen in der Welt des 17. Jahrhunderts und nicht nur in der des 17. Jh. – wie wir noch sehen werden. Die Symbolkraft, die bereits in den Quadraten des Spielbretts angelegt ist, gewinnt in den Figuren ihr ganze Bedeutung: Weiß ist die Armee des Lichts, Schwarz das Heer des Bösen, der Finsterns, usw. – beide Seiten kämpfen... Eine nicht zu zählende Fülle an Schachfigurensatzes nimmt diesen polaren Charakter des Spiels auf und Künstler gestalteten, schnitzten und formten in und aus Metall, Elfenbein, Silber, Holz. In einigen Schatzkammern Europas befinden sich wertvolle Figurensätze aus Bergkristall und anderen edlen Materialien. So z.B. im Osnabrücker Domschatz.

Im 18. Jh. ist vor allem der Name Andre Philidors, ein heute kaum noch bekannter Opernkomponist, für das Spiel von Bedeutung. Er war ein Theoretiker des Spiels und auch ein sehr guter Spieler. Mehrere Hunderte an Schriften beschäftigten sich mit der Sensation dieses Jahrhunderts (dem mechanischen), dem Schachtürken, einem (Trick)-Automaten des Erbauers Baron von Kempelen. Auch davon gibt es deutliche Spuren im Werk des Künstlers hier zu sehen. [Sparkasse – BBK-Thema: Blüten-Ausstellungs-Hinweis?]

Mit dem internationalen Turnier in London 1851, das erste seiner Art, beginnt die moderne Geschichte des Schachspiels, eine Ära des Aufschwungs und der weltweiten Verbreitung des Spiels. Gewinner dieser „Weltmeisterschaft“ in Anführungszeichen, war der Breslauer Adolf Anderssen.

Im Herbst 1972 spielte Robert James Fischer in Reykjavik gegen Boris Spassky. Eine breite Welt-Öffentlichkeit betrachtete diese Schach-Weltmeisterschaft als Kampf der gesellschaftlichen Systeme, hier der freie, demokratische Westen, dort der totalitäre und finstere Kommunismus. Der bereits erwähnte polare Charakter des Spiels: Gut/Böse, Liebe/Hass, Ratio/Gefühl eignete sich nun in prägnanter Weise, Lebenswirklichkeiten des *Kalten Krieges* auszudrücken. So ist jemand in der politischen Metaphorik häufig nur ein *Bauernopfer* im Kampf größerer politischer Mächte...

Damit endet diese sehr grobe Skizze zur Kulturgeschichte des Schachspiels.

Wir sind umgeben von etwa 30 Arbeiten des Künstlers Bernd Besser. Ich möchte auf ein Werk näher eingehen und nicht fragen: Was ist Kunst?, sondern die Frage mit dem Philosophen Nelson Goodman (*1906 † 1998, *Sprachen der Kunst*) so stellen: Wann ist etwas Kunst?

Sie sehen hier ein so genanntes Demonstrationsbrett, die Spielsteine befinden sich in ihrer Ausgangsstellung und zwei Schachspieler könnten nun ein Spiel beginnen. Da ist ein gerahmtes Spielfeld, da sind Figuren und ein Kenner wird im Spiel Strukturen und ästhetische Formen sehen und auch herbeiführen können. Kunst im Spiel, ein schöner – Zug oder eine Folge verschiedener ästhetischer Züge können zum Ende führen, dem Matt.

Daneben sehen sie gleichfalls etwas Gerahmtes, aber schon weit entfernt vom eigentlichen Spiel und dessen Figuren, offensichtlich hat ein Prozess der ästhetischen Formwerdung – Formbildung stattgefunden, das Dargestellte nimmt nur noch Teile des Spiels auf, kombiniert diese, montiert sie zu etwas völlig Neuem.

Wir sehen eine schwarze und düstere Rückwand, auf dieser helle Streifen und davor ist ein Kopf montiert, der Eigenartiges zeigt. Der Sockel besteht aus Figuren, der menschliche Kopf ist umhüllt mit Ausschnitten aus Schachzeitungen, keine menschliche Haut mit ihren Färbungen und Falten können wir betrachten, und aus dem Kopf ragt scharf heraus – ein auf die Spitze gestelltes Schachbrett und – vor allem – auch in diesen hinein. Eine Kleinigkeit, aber diese ist von Bedeutung, ist im Hintergrund plastisch gemacht, der Schriftzug: Dr .B. – in Schwarz! Nun spätestens werden sich einige unter Ihnen erinnern: Heißt nicht die Hauptfigur in der wohl berühmtesten Schacherzählung, die in alle Kultursprachen der Welt übersetzt wurde, so? *Schachnovelle* – so der schlichte Titel und den Dichter der Novelle kennen sie alle – Stefan Zweig.

Dr. B., ein österreichischer Bürger, ist von den Nazis gefangen gesetzt, in Isolationshaft verschleppt worden und in seiner völligen Isolierung wird ihm das Spiel zur geistigen Rettung, auch wenn er zuvor dem Wahnsinn nahe ist. Er spaltet – in Ermangelung eines *menschlichen* Gegners – sein Ich in ein Ich-Weiß und in ein Ich-Schwarz auf und spielt. Nun können wir silberne Streifen als Gitterstäbe seines Gefängnisses wahrnehmen, dieses Schach-Brett im Kopf zeigt Spaltung und Schizophrenie an. Wir sehen eine – wie ich meine – gelungene bildliche Interpretation / die künstlerische Formung in der Bildersprache Bernd Bessers eines berühmten Werkes der deutschen Literatur.

➤Aus dieser nicht enden wollenden Kulturgeschichte nimmt der Künstler B. Besser seine Anregungen, seine Motive und bietet sie uns zur Betrachtung.

Mit dem Schachspiel lassen sich weitere Bereiche des menschlichen Lebens verknüpfen: Die Philosophie, - wie angedeutet die Kunst und die Literatur, die Technik (erinnert sei an Schach-Computer: Werden Maschinen das Denken übernehmen und andere Fragen zum Verhältnis von Mensch und Maschine), die Psychologie. Das Spiel dringt in die verschiedensten Winkel unseres Denkens (Fußball: Sie wissen, ein langweiliges Spiel = Rasenschach; Unentschieden = Remis). Es schafft Gegner, kann erbitterte Rivalitäten entfachen und verbindet Freundschaften. *Gens una sumus* lautet der Wahlspruch des Weltschachverbandes FIDE, wir sind ein Geschlecht, eine Familie.

Ein Künstler von lokaler Bedeutung (Bad Wildungen, SPK-Kassel und nun Vellmar) ist Bernd Besser sicherlich, aber er kennt auch weitere „Lokale“, sprich Orte, weil er auf Einladung des DSB 2007/08 in 64 Städten seine *Schachbilderwelten* zeigen konnte, um so auf die Schacholympiade in Dresden 2008 aufmerksam zu machen.

Vielleicht sehen sie Manches vom Vorgetragenen und auch Eigenes in den *Schachbilderwelten* Bernd Bessers, ich wünsche es Ihnen herzlich und danke für Ihre Aufmerksamkeit.

Siegfried Schönle, 9.12.2009